

Kulturgeschichte der Neuzeit

d. Krisis d. europäischen Seele von d. schwarzen Pest bis zum 1. Weltkrieg
Romantik und Liberalismus, Imperialismus und Impressionismus

Friedell, Egon

München, [1950]

Mommsen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79667](#)

Politik als ein Spiel betrachtete, in dem er die Befriedigung seiner dramatischen Instinkte und Geltungstribe suchte. Bismarck sagte in einer Reichstagsrede von ihm, er sei einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Menschen gewesen, mit denen er je verkehrt habe, „durchaus nicht Republikaner“. Aber auch ein anderes Wort Bismarcks: daß Eitelkeit eine Hypothek sei, die auf den meisten politischen Begabungen laste, läßt sich auf ihn in sehr starkem Maße anwenden. Seine praktischen Hauptforderungen waren: allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht und Gründung staatlicher Produktivgenossenschaften mit Gewinnanteil für die Arbeiter. Er verspottete die „Nachtwächterrolle“ des heutigen Staates, der nichts anderes gewähre als den Schutz der Ausbeuter. 1863 stellte er sein berühmtes „ehernes Lohngesetz“ auf, doch stammt nur der Name und die prägnante Form von ihm, denn es findet sich schon bei Ricardo. Es besagt, „daß der durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den notwendigen Lebensunterhalt reduziert bleibt, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist: dies ist der Punkt, um welchen der wirkliche Tageslohn in Pendelschwingungen jederzeit herumgravitiert.“ Um sich der Wirkung dieses Gesetzes zu entziehen, muß sich der Arbeiterstand zu seinem eigenen Unternehmer machen. Doch hat Lassalle offenbar nicht genügend beachtet, daß das „Existenzminimum“ selber eine variable Größe ist. Ein anständig bezahlter Arbeiter verfügt heute, besonders in England, über ein größeres Maß an Komfort und Hygiene, als es in den Zeiten der Völkerwanderung ein Fürst genoß.

Mommsen Vom Marxismus leitet sich auch die „materialistische Geschichtsauffassung“ her, die bekanntlich annimmt, daß die ökonomische Struktur der Gesellschaft „den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt“ bedingt. Diese barbarische Banalität ist nun wohl schon damals von keinem wirklichen Historiker ernst genommen worden; der materialistische Geist der Zeit beeinflußte aber auch die Geschichtswissenschaft insofern, als sie sich vollkommen politisierte, indem sie sich nicht nur in enggeistiger Ausschließlichkeit auf die reine Staatengeschichte beschränkte, sondern diese

sogar der Parteipolitik dienstbar machte. Johann Gustav Droysen versuchte in seiner antihabsburgischen „Geschichte der preußischen Politik“ nachzuweisen, daß das Haus Brandenburg vom Großen Kurfürsten an die Leitung der deutschen Dinge in Händen gehabt habe und die Geschichte Deutschlands seit zwei Jahrhunderten nach der kleindeutschen Lösung tendiere; Heinrich von Sybel suchte an der Geschichte des Mittelalters nachzuweisen, daß das großdeutsche Kaiserreich eine verfehlte Idee und ein Unglück für Deutschland gewesen sei. In seiner „Geschichte der Revolutionszeit 1789–1800“, einer langatmigen Aneinanderreihung politischer Paraphrasen über sehr fleißig geschöpftes Aktenmaterial, ist von nichts die Rede als von Verfassungskämpfen, militärischen Bewegungen und diplomatischen Schiebungen; sie handelt nicht bloß von Frankreich, sondern von sämtlichen Ländern des Erdteils, aber indem sie ganz Europa in Totalansicht zu zeigen glaubt, verzettelt sie sich in unendliche Details und vermehrt bloß die Rubriken. Während Droysen noch Sage und Anekdote als Geschichtsquellen gelten läßt, mißtraut Sybel jedem mündlichen Bericht und huldigt, emsig alle erreichbaren Archive durchstöbernd, einem papierenen Aktuarrealismus; auf seine Methode paßt das Wort Nestroys: „die Menschen sind schon so unsinnig, daß sie das für Wahrheit halten, wovon sie ein’ Schein in Händen haben.“ Bismarck sagt einmal, es gebe zwei Gattungen von Historikern: „die einen machen die Wasser der Vergangenheit klar, die anderen machen sie trübe; zu den ersten gehört Taine, zu den letzteren Sybel.“ In Droysens an sich vortrefflicher „Geschichte des Hellenismus“ ist Mazedonien Preußen und Demosthenes ein von den Persern (Österreichern) bestochener Partikularist. Doch wirkt diese Historik ad usum Delphini bei ihm nicht so verletzend wie bei Sybel, weil er eine viel lebendigere, menschlichere Persönlichkeit war. Ein Tendenzwerk in seiner Art war auch die „Griechische Geschichte“ von Curtius, da sie in pronomierter Weise das Dogma vom klassischen Altertum verficht: sie ist sozusagen der Abgesang des Klassizismus, aber ein sehr melodischer und rührender.

Auch Mommsen, dessen „Römische Geschichte“ ungefähr um

dieselbe Zeit zu erscheinen begann, modernisiert, sogar am stärksten von allen Genannten. Cato ist ein Konservativer von der Kreuzzeitungspartei, Cicero ein schriftstellernder Advokat und Parlamentarier à la Thiers, Crassus ein Börsenkönig à la Louis Philippe, die Gracchen sind Sozialistenführer, die Patrizier Junker, die Graeculi Pariser Zigeuner, die Gallier Indianer. Man könnte daher meinen, er sei eine Art Georg Ebers der Wissenschaft gewesen, dessen archäologische Romane damals sehr stark gelesen wurden. Aber hier zeigt sich wieder einmal, daß in der Kunst niemals das Was, sondern immer nur das Wie, das heißt: die Persönlichkeit entscheidet. Mommsen zieht die Historie in die Gegenwart herein, Ebers zieht sie zur Gegenwart herab; Mommsen treibt sie durch seine Betrachtungsweise ins Relief, Ebers schleift sie durch dasselbe Verfahren bis zur Unkenntlichkeit ab; Mommsen macht aus der Professur eine Kunst, Ebers aus der Kunst eine Professur. Und alle diese Unterschiede kommen ganz einfach daher, daß diese beiden Historiker nicht dieselbe Gegenwart hatten. Die Mommsensche ist gestuft, gefüllt und original, die Eberssche eintönig, einseitig und philistrisch.

Man hat Mommsen von Anfang an und seither immer wieder Journalismus vorgeworfen: eine völlige Umkehrung des wahren Tatbestandes. Denn was ist Journalismus? Falsches Ethos und unerlebtes Pathos; leerlaufende Routine und ausgemünzte Phrase; konventioneller Blick durch das Auge des „Zeitgenossen“ und anmaßendes Glossieren von unten; zwangsläufige Themenwahl, diktiert durch Nachfrage; geistlose Überschätzung des „Nachrichtenmaterials“. Und genau alles dieses ist auch professoral. Das Gemeinsame ist die Unbildung. Wenn man von den Produkten der Durchschnittsgelehrsamkeit die Philologie (dies Wort im weitesten Sinne genommen) in Abzug bringt, so bleibt nichts als verlangweilter Journalismus; unterschieden sind sie von diesem nur durch die verschwenderische Ausstattung, etwa in der Art, wie gewisse Hoftheater der Vorkriegszeit nichts waren als reichdotierte Schmieren.

Will man aber den Journalismus in seiner idealen Bedeutung nehmen, wie es Bernard Shaw tut, dann war Mommsen ein Journalist. Shaw sagt in einem seiner Essays: „Plato und Aristophanes, die dem

Athen ihrer Zeit etwas Vernunft einzubläuen suchten, Shakespeare, der dasselbe Athen mit elisabethinischen Kavalieren und Handwerkern bevölkerte, Ibsen, der die Ärzte und Kirchenvorsteher einer norwegischen Gemeinde photographierte, Carpaccio, der das Leben der heiligen Ursula ganz so schilderte, als ob sie in einer benachbarten Straße gewohnt hätte, sind noch überall lebendig und gegenwärtig, mitten zwischen der Asche und dem Staub Tausender von akademischen, peinlich genauen, archäologisch korrekten Männern der Wissenschaft und der Kunst, die ihr Leben lang der gemeinen Sitte des Journalisten, sich mit dem Vergänglichen zu befassen, hochmütig ausgewichen sind. Ich bin auch Journalist und stolz darauf und streiche mit Vorbedacht alles aus meinen Arbeiten, was nicht Journalismus ist, überzeugt, daß nichts, was nicht Journalismus ist, lange als Literatur lebendig bleiben kann. Ich habe keine Berührung mit irgendeiner historischen Persönlichkeit als in dem Teil von ihr, der auch ich selber bin, was vielleicht, je nachdem, nur neun Zehntel oder ein Hundertstel von ihr sein mag (wofern nicht etwa ich größer bin als sie). Aber dieser Bruchteil ist jedenfalls alles, was ich von ihrer Seele überhaupt erfahren kann. Der Mann, der über sich selbst und über seine eigene Zeit schreibt, ist der einzige Mann, der über alle Menschen und über alle Zeiten schreibt. Und darum mögen andere nur immer pflegen, was sie Literatur nennen: für mich den Journalismus!“ In der Tat ist ja auch Shaws Cäsarbild von Mommsen entlehnt. Beide Dichter haben auf wundervolle Weise die ewige Wahrheit, daß das Genie nichts ist als der menschlichste Mensch, in eine neue und glänzende Beleuchtung gerückt.

In dem Zeitraum, von dem wir sprechen, beherrschte der Professor das gesamte deutsche Kulturleben in einem Maße wie niemals vorher. Er stellt die Majorität unter den Politikern, Malern, Poeten, er ist die Zierde der Salons, der typische Romanheld wie eine Generation früher der „Zerrissene“, das Ideal der jungen Mädchen, wie eine Generation später der Leutnant, und in dem Bayernkönig Maximilian dem Zweiten bestieg er sogar den Thron. Das merkwürdige Herrschergeschlecht der Wittelsbacher war eine Mischung aus gesunder, klarer, verständiger, fast bürgerlicher Solidi-

Das Dichterseminar